

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 20

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Tief besorgt

Das Niveau Ihres Humors in der Fremdarbeiterfrage ist beschämend tief. Sie appellieren an die niederen Instinkte, die den Befürwortern immer vorgeworfen werden, übrigens ganz zu unrecht. Leider bin ich kein satirischer Zeichner, denn Themen gäbe es in Hülle und Fülle: Ueberbevölkerung, Streiks, schlötende Fabrikkamine, Bidon-villes usw.

Bereits haben wir ein Fremdarbeiterproblem, bemühen wir uns, daß es nicht die Ausmaße des Negerproblems in den USA annimmt. Es sollen und brauchen keine Fremdarbeiter nach Hause geschickt werden. Es besteht also kein Grund zur Sentimentalitäts-Duselei, und deren Verfechter sind dazu am allerwenigsten legitimiert, aber wir wollen nicht noch mehr. Nachdem der Bundesrat trotz mehrmaligen Versprechungen das Ueberborden nicht verhindern konnte oder wollte, sei es aus Unfähigkeit oder zufolge Einfüsterungen einer kleinen jedoch mächtigen Interessengruppe, bietet nur die Annahme der Schwarzenbach-Initiative Gewähr, daß tatsächlich eine Aenderung eintritt.

Fremdarbeiterdrosselung ist nicht identisch mit wirtschaftlichem Niedergang, wie uns eine von der allmächtigen Wirtschaft manipulierte Presse weiszumachen versucht. Einsichtige Nationalökonomen und Industrielle befürworten eine Drosselung. Warum werden diese Leute totgeschwiegen? Wo ist die Planung, wenn im Zeichen des Arbeitskräftemangels Fabriken aufgestellt werden, für deren Betrieb Tausende von Fremdarbeitern importiert werden müssen?

Ich bin nicht Mitglied einer Partei, besitze auch nicht die geringste Animosität Fremdarbeitern gegenüber, ich bin aber tief besorgt um die Entwicklung in der Schweiz. Die Endstationen unserer kurzsichtigen Falsch-Planung heißen: Streiks und Unruhen, Arbeitslosigkeit und Verarmung.

Niklaus von der Flüh hat einen Ausspruch getan, der heute mehr denn je aktuell ist: O liebe Freunde, macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr desto besser in Friede, Ruhe und Einigkeit eurer sauer erkämpften ländlichen Freiheit bleiben möget.

K. R., Domat/Ems

Brief aus Tanzania

Lieber Nebelspalter,
Deine Nr. 10 ist eben erst hier eingetroffen und AbisZs Ausruf «Ich möcht's partout einmal wissen» wohl in der Schweiz längst verhallt. Er fragt, warum er immer angegriffen werde, wenn er das Thema Rhodesien oder Südafrika behandle. Ich glaube, daß ihm das passiert, weil er über etwas schreibt und scharf urteilt, das er gar nicht beurteilen kann.

AbisZ mag nun denken, ich stelle eine anmaßende Behauptung auf oder sei gar pro Apartheid. Ich wage es aber

nur zu sagen, weil ich das Problem Afrikaner und ihre Selbstregierung, mit dem Einsatz meiner Gedanken, Arbeit und Besitz vom Ursprung an bis heute miterlebte. Die Sache ist viel komplizierter aus der Nähe betrachtet als über Länder und Meere hinweg. Darum wohl getraue ich mich von Ostafrika aus nicht die Geschehnisse in Südafrika so endgültig zu beurteilen wie AbisZ es vom Kanton Zürich aus tut.

L. T., Soni

Das Fremdarbeiterproblem, volkswirtschaftlich betrachtet

a) Personalmangel: Seit 1957 leiden wir in der Schweiz unter Personalmangel. Also holten wir Gastarbeiter, um die offenen Stellen besetzen zu können; von 1958 bis Ende 1968 fast 400 000 und «heute ist der Arbeitsmarkt ausgetrocknet wie noch nie». Es braucht keine volkswirtschaftlichen Kenntnisse, um zu merken, daß auf diese Art der Personalmangel nicht behoben werden kann.

Die Ursache liegt anderswo, nämlich bei der Nationalbank, welche zu viel Geld in die Wirtschaft pumpt, was vermehrte (überschüssige) Kaufkraft schafft, für die wir die Güter und Dienstleistungen gar nicht erarbeiten könnten. Jede Banknote, die zu viel neu in Umlauf kommt, will Waren kaufen, die wir noch gar nicht hergestellt haben. Man nennt das «Kaufkraft-Ueberhang». Die Nationalbank möchte sich konjunkturgerecht verhalten und verlangt deshalb eine Erweiterung ihres «Instrumentariums», d. h. Anpassung der Geldausgabe an die Bedürfnisse der Wirtschaft. Leider haben 1969 sowohl der National- wie der Ständerat ihr diese Kompetenz-Erweiterung verweigert.

Die zweite Ursache ist der unterbewertete Frankenkurs, der den sog. «Exportsog» bewirkt. Von 1958-1968 haben wir per Saldo über 9 % vom Brutto-Sozialprodukt mehr ex- als importiert. Die dadurch auf dem Inlandsmarkt fehlenden Waren verschärfen den Personalmangel.

b) Lebensstandard: Um den «Wohlstand» eines Volkes zu berechnen, teilt man das Brutto-Sozialprodukt durch die Wohnbevölkerung. Da bei den Gastarbeitern ihre im Ausland lebenden Angehörigen, die sie miternähren, nicht mitgezählt werden, entsteht für die Schweiz ein zu rosiges Bild. Von den Niedergelassenen (inkl. Ausländer) sind nach der Betriebszählung von 1965 rund 31 % erwerbstätig. Nun ist es eine einfache Dreisatzrechnung, den Gastarbeitern gleich viel Angehö-

lige, die nicht erwerbstätig sind, zuzurechnen. Wir sind dann mit dem Wohlstand nicht an vierter, sondern an 8. Stelle und mit den über 80 000 Grenzgängern, die bei der Wohnbevölkerung gar nicht mitgezählt werden, an 9. Stelle. Von 1960-1965 haben wir am meisten Gastarbeiter importiert. Von 1962-1966 fiel die Aktien-Rendite gegen null... und 1966 bis 1967 wurden viele Schweizer Fabriken ans Ausland verkauft. Während wir von 1958-1968 eine Produktivitäts-Steigerung (eff. Mehrleistung pro Arbeiter) von 38 % erreichten, brachte es Deutschland in der gleichen Zeit auf 59 %. Deutschland hat knapp 5 %, die Schweiz 48 % Gastarbeiter! (von den Erwerbstägigen gerechnet). Vergleichen wir noch die Real-Lohn erhöhungen für den gleichen Zeitraum: Deutschland 73 %, Schweden 50 %, Schweiz 39 %.

R. G., Rorschach

Mönche in der Karikatur

In Nr. 16 bringen Sie in Ihrem Blatt eine Parodie mit dem Titel «Mens sana in corpore sancto». Ich war erstaunt, solche Bilder in Ihrem Blatt zu sehen, das sich von jeher durch seine vornehme Art und die noble Rücksichtnahme gegenüber Religion und Kirche ausgezeichnet hat. Wie dieses Machwerk in Ihre Redaktionsstube hineingeflogen ist, kann ich mir nicht vorstellen. Hoffentlich werden Sie mir sagen: Einmal und nicht wieder!

Dr. P. St., St.G.

*

Ich bin auch katholischer Geistlicher wie der Pfarrer, der in Nr. 18 Ihrer Zeitschrift die Verulkung der Kapuzinerbrüder in Nr. 16 als ungehörig verurteilt hat. Auch ich bin seit Jahren Abonent des Nebi. Mich hat die Verulkung ergötzt. Sie ist so menschlich und trifft ins Schwarze. Als Freund der Kapuziner bin ich überzeugt, daß auch bei diesen selber die zeichnerische Darstellung ergötzen wird. Nur solche mit tierischem Ernst werden so etwas nicht ertragen können. Ich glaube daher nicht, daß nun ein Kapuziner-Kloster deswegen den Nebi abbestellen wird, und der betreffende Pfarrer das auch einsehen muß und das Abonnement erneuert. Uebrigens bezweifle ich, ob die Kapuziner sich betroffen fühlen, da dem Klosterbruder ihr wesentliches Merkmal, der Bart, fehlt.

A. B., Pfarrer in R.

*

Es ist tragisch, daß sich ein Pfarrer (Leserbrief in Nr. 18: Schafsköpfe in der Redaktion) zu solcher Lieblosigkeit hinreißen läßt. Den Redaktor und die Mitarbeiter Schafsköpfe zu nennen, hat mit christlicher Liebe wirklich nicht viel zu tun.

W. v. A., Pfarrer in B.

*

Schon seit Jahren bin ich ein begeisterter Abonent des Nebelspalters. Mit Recht genießt diese Wochenschrift mit ihrem sauberen Niveau im In- und Ausland großes Ansehen, wozu ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern sowie dem Verlag einmal aufrichtig gratulieren möchte. Als Abonent erlaube ich mir aber doch eine Kritik über Nr. 16! Der Zeichner Pélotsch ist mit seiner karikaturistischen Illustration

wirklich zu weit gegangen. Es fehlt ihr nicht nur an Geist, sondern vielmehr noch an Taktgefühl einem populären Orden gegenüber, der in der Schweiz — ohne Uebertriebung — bei allen Konfessionen Achtung und Verehrung genießt. Ich bin ob dieser Illustration einer geistlosen «Mens sana» zutiefst enttäuscht und bitte Sie, sehr geehrter Herr Mächler, in Zukunft solche und ähnliche Elaborate von Ihnen maßgeblichen Redaktionsstelle aus, kategorisch zu unterbinden.

E. B., Pfarrer in H.

*

Der Zeichner wollte mit diesen Bildern keineswegs die Kapuziner in ein schlechtes Licht rücken. Und ich glaube, daß die Kapuziner, welche selbst den Nebi abonniert haben, wie Sie schreiben, darüber erhaben waren, einen empörten Brief zu schreiben, sondern lediglich mitgeschnitten haben. Ich trage lange Haare, und wenn ich jedesmal, wenn sich der Nebi über Langhaarige lustig macht, einen empörten Brief schreiben wollte, so hätte ich längst kein Briefpapier mehr.

B. B., Bülach

*

Es ist merkwürdig, wie weit die Meinung verbreitet ist, daß alles was kirchlich, klerikal oder irgendwie mit Religion zu tun hat, von tierischem Ernst triefen müsse. (Vide die Zuschriften über Ihre Zeichnung über die Heilsarmee.)

F. Z., Bern

Ein Freund des Tessins meldet sich ...

Sehr geehrter Herr Nebelspalter! Also — ich bin noch von AbisZ vollkommen aufgereggt — viele Zusammenhänge sind mir ja fremd, schwarzdunkel den Bach 'nunter, und deshalb bemühe ich mich, alles immer sehr genau zu lesen, Wort für Wort sozusagen, und da steht doch in Nr. 15, Seite 47, Spalte 1, den Kanton Tessin bekämen die Deutschen und es gäbe viele Möglichkeiten, alles nett zu verteilen! Ja, da möchte ich schnell sagen, ich bin auch Deutscher — kein persönliches Verdienst natürlich; schon meine Herren Voreltern waren solche — und wenn da nun etwas zur Verteilung ansteht, so möchte ich mich, bitte schön, auch empfohlen halten! Ich darf ja wohl annehmen, daß die Zuteilung als humanitäre Leistung der Schweiz kostenlos ist und deshalb erwähne ich gleich, daß z. B. in der Hangvorstadt von Morcote nichts in Betracht kommen könnte, weil ich hier auch in der Vorstadt wohne. Aber wenn Sie irgendwo etwas frei haben, so mittendrin und mit etwas italienità drumherum, dann wäre mir

MALEX
gegen Schmerzen

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON

Bezugsquellen nachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel

das angenehm. Wasser und Strom frei Haus sollte aber geboten sein. Und häufig Müllabfuhr, ganz wichtig sogar, denn wir essen viel holländisches Dosengemüse, Fertigkartoffeln im Glas und vorbereiteten Sauerbraten aus Plastiktüten, und das Salz lassen wir auch immer – wenn es auch etwas teurer ist – von auswärts kommen, in kleinen Fäßchen, aus Attika. Einen Gastarbeiter für den Müll würde ich deshalb ganz gern übernehmen, wenn es schon soweise nichts kostet. Sollte im Tessin nichts mehr frei sein, so wäre mir auch eine Zuteilung in Graubünden recht. Doch liebe ich bei meinem naturrauen Gemüt als erholamen Gegensatz mehr die weichere Luft des Tessins und vor allem die braune Sonne dort. 'tschuldigung, das ist nicht ganz richtig ausgedrückt, aber Sie wissen schon, was ich meine, eben die schöne gesunde Sonne und so ein sattes Braun, ja, das steht doch vielen sehr gut. Leider muß ich hier meist in Nebel und Regen leben und deshalb wäre ich mit der Initiative von Frau Cécile aus Padrona sehr einverstanden! Ich würde im nächsten Urlaub gern bei ihr vorsprechen, um evtl. Näheres erfahren zu können, aber ich kann leider Padrona auf meiner Tessin-Karte nicht finden...

Zum Schluß nun betone ich – wenn schon so nett verteilt werden soll – daß ich auch ein netter Mensch bin und auch schon etwas Italienisch spreche: Prego! A. S., Krefeld D

Leser-Urteile

Ihre Zeitschrift hat sich in den letzten Jahren zu einem unvergleichlich glänzenden Wochenblatt in humoristischer und satirischer Beziehung entwickelt.

E. B., St.Gallen

*

Vorweg meine herzliche Gratulation zum Nebelspalter, den ich seiner konsequenten Haltung und des hohen Niveaus wegen nicht mehr missen möchte.

W. M., Liebefeld

*

Ihre einseitige und primitive Propaganda betr. Initiative Schwarzenbach ekelt mich langsam aber sicher an. Ich sehe mich daher veranlaßt, das Abonnement des Nebelspalters zu kündigen.

L. B., Baar

*

Lieber Nebi, Dein Schwarzenbach-Bach (Titel Nr. 17) ist großartig. Ich wünsche dem havarierten Schweizer doch noch rechtzeitig Rettung.

A. S., Luzern

*

Lieber Nebi! Nun lese ich Dich schon einige Monate und habe Dir immer noch kein Kompliment für Deinen spritzigen und humorvollen Inhalt gemacht, doch da Du gerade in letzter Zeit immer besser würdest, mußte dies einfach mal gesagt werden. Schade daß Du hier in Deutschland noch so wenig bekannt bist. Man sollte Dich auch hier kaufen können!

F.-V. J., Bremen

*

Meine volle Zustimmung finden jene Leser, die Dich als Pflichtlektüre für jeden Schweizer und für jeden in der Schweiz lebenden Menschen empfehlen.

W. C., Wädenswil

